

Illyrer, Veneter, Iraner, Urserben, Makedonen, Altbulgaren ... Autochthonistische und nichtslawische Herkunftsmythen unter den Südslawen¹

ULF BRUNNBAUER (Berlin)

1. Einleitung

In seinem Essay über ethnische Ursprungsmythen schreibt Anthony SMITH: „No aspirant ethnic group can be without its myth of descent, if it is to secure any recognition from competitors. [...] The roots of its unique identity *must* reside in its origins and genealogy“ (SMITH 1999: 60f.; Herv. i. Orig.). Dies wird besonders evident bei Nationen, die sich ethnisch, das heißt als Abstammungsgemeinschaften definieren: Ähnlich wie Stämme brauchen sie eine Vorstellung von ihren Ahnherren, um sich als korporative Abstammungsgemeinschaft imaginieren zu können. Durch diese Selbstrepräsentation entwirft sich die Nation als Schicksalsgemeinschaft, deren Mitglieder durch gemeinsame Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbunden sind. Ursprungsmythen postulieren dabei nicht nur ethnische Kontinuität, sondern auch ideologische, wodurch die heutige Nation zum Nachlassverwalter der geistig-kulturellen Errungenschaften ihrer Vorfahren wird. Damit tragen sie wesentlich zu dem Bild bei, dass die Nation von sich für sich selbst, aber auf für die Außenwelt entwirft (vgl. SCHÖPFLIN 1997: 19).

Neben dem Gefühl der Gemeinschaft, das Abstammungsmythen vermitteln, erfüllen sie noch weitere wichtige Funktionen für die Fundierung der nationalen Identität. Sie geben eine Antwort auf brennende Fragen: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wann und wie kamen wir hierher? Des Weiteren stecken sie die Grenzen der Nation ab: nur jene können Mitglied der Nation sein, die auf dieselbe Abstammung zurückblicken. „Myth is, then, a key element in the creation of closures and in the constitution of collectivities“ (SCHÖPFLIN 1997: 20). Die Interpretationen, wer von den Grenzen der Nation umfasst wird und wer nicht, können allerdings divergieren und sind letztlich das Ergebnis politischer Machtkämpfe.

Diese Funktionalität macht Abstammungsmythen zu nützlichen Mitteln der Schaffung politischer Legitimität. Abstammungsmythen werden dabei in konkreten gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen formuliert, um das in unterschiedlichen Konstellationen verschieden definierte Konzept „Nation“ zu begründen. Wie Lucian BOIA in seiner Analyse historischer Mythen in Rumänien überzeugend zeigt, hat jede politische Ordnung, die sich eine Nation zu einem bestimmten Zeitpunkt gibt beziehungsweise die um Hegemonie innerhalb der Nation kämpft, ihre eigenen mythopoetischen Grundlagen (BOIA 2001). Dies zeigt sich nicht nur in

¹ Ich bin einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen zu Dank verpflichtet, die mir nicht nur wertvolle Hinweise gegeben, sondern teilweise auch wichtiges Material zur Verfügung gestellt haben: Rajko BRATOŽ, Peter ŠTIH und Oto LUTHAR in Ljubljana, Jon KVÆRNE in Oslo, Ilija ILIEV in Sofia, Predrag MARKOVIĆ in Belgrad, Sabina HASANOVIĆ in Stuttgart, Christian PROMITZER in Graz und Maja BRKLJAČIĆ in Budapest.

divergierenden Vorstellungen über die Herkunft der Nation, sondern auch in verschiedenen Ansichten hinsichtlich ihres historischen Schicksals und der Lehren, die aus der Geschichte für die Zukunft der Nation zu ziehen sind. Ursprungsmythen ziehen ihre Attraktivität daher nicht aus ihrer Wissenschaftlichkeit, sondern wie plausibel sie die vorhandenen ideologischen Ressourcen mit den gegenwärtigen Projekten der Nation kombinieren (vgl. *ibid.*: 83).

Die politische und gesellschaftliche Kontextualität von nationalen Mythen zeigt sich insbesondere in Umbruchzeiten, wenn verschiedene politische Kräfte um die Neubestimmung des Schicksals der Nation ringen und zur Legitimierung ihres Programms tief in die Geschichte zurückgreifen. „Historically and sociologically, these myths emerge into the political daylight at certain junctures; these are usually periods of profound culture clash, and accelerated economic and social change. Very often, too, there is a definite threat, political or military, from outside to the viability of the community“ (SMITH 1999: 83). Mythen bieten der Nation nicht nur eine Erklärung für ihre Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch einen Wegweiser für die Zukunft an, sie reduzieren die Komplexität der Welt. Nationalistische Ideologen messen daher Mythen der Nation äußerst große Bedeutung bei: „Identity; dignity; territory; autonomy; these are the basic aspirations and dimensions of the drama of regeneration which the ethnic myth of descent explains and inspires in the participants“ (*ibid.*: 70). Herkunfts- und andere ethnische Mythen geben der chaotischen historischen Erfahrung Sinn und bieten ihren Adressaten die Möglichkeit, sich in eine lange Kontinuität von sinnvollen Ereignissen einzureihen. Mythen erfüllen somit eine wichtige, wenn auch manchmal fatale Rolle für die kulturelle Reproduktion einer Gesellschaft (vgl. SCHÖPFLIN 1997: 20).

Eine besonders aktive Mythenproduktion setzt ein, wenn Nationen in Konflikt zueinander geraten und ihren jeweiligen Standpunkt durch den Verweis auf „historische Rechte“ begründen. Dabei kann es um die Darlegung des Vorrechts auf ein bestimmtes Territorium ebenso gehen wie um die Betonung der nationalen Individualität, je nach Konfliktkonstellation. Aus diesem Grund setzen Abstammungsmythen in der Regel weit in der Vergangenheit an. Ein gutes Beispiel für die Bedeutung, die dem Alter der Nation in ethnischen Konfliktsituationen zugeschrieben wird, ist der Konflikt zwischen rumänischer Mehrheitsbevölkerung und ungarischer Minderheit in Rumänien: Die Ungarn Rumäniens reagierten auf den rumänischen Mythos der dako-rumänischen Kontinuität, der in den siebziger Jahren in Mode kam, indem sie sich sumerische Vorfahren zulegten (SCHÖPFLIN 1997: 24). Die Rolle des Ursprungsmythos für die Untermauerung nationaler Eigenständigkeit wiederum verdeutlichen die Ukraine und Belarus. In beiden Ländern dienen ethnische Ursprungsmythen zur Konstruktion von Unterschieden zu den slawischen Nachbarn, insbesondere den Russen. Ukrainische Ursprungsmythen erklären die Ukrainer zu einem autochthonen Volk, dessen Ethnogenese in vorchristlicher Zeit stattgefunden hat und auch eine Reihe von iranischen und ural-altäischen Elementen einschloss. Weißrussische Abstammungsmythen wiederum skizzieren ein Substrat von ansässigen Proto-Slawen und Balten als Ursprung der weißrussischen Ethnogenese (WILSON 1998: 28–30).

Die Beispiele Ukraine und Belarus führen zum eigentlichen Thema dieses Aufsatzes: neue (oder wieder aufgewärmte) Ursprungsmythen unter den Südslawen, welche die Autochthonie und/oder nichtslawische Herkunft der südslawischen Nationen

postulieren. Die Parallelen zum ukrainisch-belorussischen Fall liegen auf der Hand: Einerseits sind auch die südslawischen Nationen mit dem Problem konfrontiert, dass sie in einem kulturellen Kontinuum existieren und wichtige Merkmale, die häufig als Bestimmungsfaktoren der nationalen Identität herangezogen werden, mit einem oder mehreren Nachbarvölkern teilen (wie Sprache und Religion). Andererseits war Jugoslawien seit dem Ende des Sozialismus Schauplatz heftiger nationalistischer Konflikte mit konkurrierenden territorialen Ansprüchen und die jugoslawischen Nachfolgerepubliken waren – ähnlich wie die Ukraine und Belarus – mit der Aufgabe konfrontiert, historische Argumente für ihre Unabhängigkeit zu präsentieren. Insbesondere die Vorstellung von der gemeinsamen slawischen Abstammung der Südslawen sah sich ihrer politischen Nützlichkeit entledigt, als der Staat der Südslawen (*Jugoslavija*) auf den Kehrriehaufen der Geschichte relegiert wurde. Und in Bulgarien gab es nach 1989 keine Notwendigkeit mehr, die Verbindung zum russischen (sowjetischen) Volk mit der gemeinsamen slawischen Herkunft zu unterstreichen. Zusammen mit der tiefen sozioökonomischen Krise des Postsozialismus existierte somit ein fruchtbarer Boden für Revisionen der mythopoetischen Grundlagen der jeweiligen Nation, die darauf abzielten, den einzigartigen und *sui generis* Charakter der Nation hervor zu streichen (vgl. KOLSTØ 2003: 25–28). Dabei kam ethnischen Ursprungsmythen eine besondere Bedeutung zu, da sich die Nationen am Balkan als ethnische Gemeinschaften verstehen. Der kroatische Mediävist Neven BUDAČ merkte an: „Ethnogenetic mythology prevades the stories from our childhood, creating the feeling of belonging, linking our roots with the soil of a distant and at times mythical country“ (BUDAČ 1995: 193).

In diesem Text werden alle südslawischen Nationen betrachtet, mit der Ausnahme Montenegros. Ich werde jene Mythen darstellen, die seit den späten achtziger Jahren ihre Nation entweder als altbalkanische Altsiedler ausgaben und/oder ihre slawische Herkunft abstritten. Ihren mythologischen Charakter gewinnen diese Geschichten daraus, dass es ihnen primär um die Herstellung einer Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und nicht um die wissenschaftliche Erkenntnis geht (die Frage der „Richtigkeit“ spielt daher in dieser Abhandlung keine Rolle). Eine grobe Klassifikation der Ursprungsmythen lässt folgende Unterscheidung treffen (siehe die Tabelle):

- Mythen autochthoner Herkunft, die in einer slawischen und einer nichtslawischen Variante existieren;
- Mythen einer nichtslawischen Zuwanderungsherkunft.

Klassifizierung der Herkunftsmymthen:

	Autochthone Existenz		Nichtslawische Zuwanderungsherkunft
	als Slawen	als Nichtslawen	
Slowenien	Veneter		
Kroatien	Kroaten	Illyrer, Römer	Iraner (Sarmaten, Awaren), Goten
Serbien	Serben (Ur-Slawen)		
Bosnien-Herzegowina		Illyrer	
Makedonien		antike Makedonen	
Bulgarien		Thraker	„alte“ Bulgaren, Goten

Ein wichtiger Kontext für die Entstehung dieser Mythen ist, dass sich die nichtslawischen Nationen Südosteuropas als autochthone Bevölkerungen begreifen, die bereits lange vor der slawischen Zuwanderung in der Region existiert haben, und sich auf illustre antike Ahnherrn beziehen: die Griechen verstehen sich als Nachkommen der antiken Hellenen, die Albaner proklamieren eine illyrische Herkunft und die Rumänen haben die romanisierten Daker als ihre Vorfahren auserkoren.

2. Slowenien

In Slowenien erfreute sich seit den späten achtziger Jahren der Mythos von der venetischen und damit autochthonen Herkunft der Slowenen großer Beliebtheit und zog auch die Aufmerksamkeit ausländischer Beobachter auf sich (WEITHMANN 1990; BERNARD 1998). Mythen der autochthonen Herkunft sind aber keinesfalls neu in Slowenien, sondern können auf eine lange Geschichte zurückblicken. Sie dienten historisch zur Abwehr deutscher (habsburgischer) und italienischer Ansprüche im umkämpften Alpe-Adria-Raum. Wie Andreas MORITSCH festhielt, brauchten die Slowenen „eine Geschichte, die ihnen vor allem bei der gesellschaftlichen Emanzipation von den sozial, wirtschaftlich und daher auch politisch dominierenden Deutschen und Italienern behilflich war bzw. ihr Verhalten in diesem Kampf erklären sollte. Es galt folglich nachzuweisen, daß sie keineswegs ein ‚geschichtsloses Volk‘ seien“ (MORITSCH 1997: 17).

Die ersten Formulierungen einer autochthonen Herkunftsthese der Slowenen stammen von slowenischen Protestanten im 16. Jahrhundert (ŠTIH 1997: 26). Als besonders populär sollte sich die Vorstellung der Abstammung von den Venetern erweisen, eine Idee, die sich unter anderem auf den Chronisten FREDEGAR aus dem 7. Jahrhundert stützen konnte, der die Veneter als Slawen bezeichnet hatte (BERNARD 1998: 116). Im 19. Jahrhundert gewann dieser Mythos im Zuge der nationalen Agitation zunehmend an politischer Bedeutung. Der slowenische Autor DAVOR TRSTENJAK vertrat sogar die Ansicht, dass fast alle bekannten antiken Völker im slowenischen Siedlungsgebiet – und darüber hinaus – slowenischer Herkunft waren. Davorin ŽUNKOVIČ (1858–1940) bezeichnete die Slawen als Urvolk Europas und legte etruskische Inschriften als slowenische aus. Der slowenische Politiker Henrik TUMA (1858–1935) setzte die Slowenen mit den Venetern gleich und erklärte sie zu den ersten Bewohnern Europas (ŠTIH 1997: 30f.). Nach dem Zweiten Weltkrieg war im jugoslawischen Slowenien lange Zeit kein Platz für solche Theorien, die allerdings in der Diaspora weiter existierten. In den achtziger Jahren tauchten sie auch in Slowenien wieder auf, parallel zur zunehmenden Brüchigkeit der jugoslawischen Idee. So veröffentlichten im Jahr 1984 Ivan REBEC und Anton BERLOT ein Buch über den slowenischen Charakter der Etrusker (BERLOT/REBEC 1984). Als wesentlich erfolgreicher erwies sich allerdings die venetische Herkunftsthese. Dieser Mythos erfüllte nicht nur perfekt das Bedürfnis nach ununterbrochener Existenz in dem Territorium, das die Slowenen für sich beanspruchten, sondern er machte die Slowenen auch zu einer „europäischen Nation par excellence“ (BRATOŽ 2004: 28). Die Protagonisten des venetischen Mythos streiten dabei nicht den slawischen Charakter der Slowenen ab, sondern machen vielmehr die Veneter zu Ur-Slawen.

Das Hauptwerk des modernen Venetermythos in Slowenien stellt das 1988 in Deutsch und ein Jahr später in Slowenisch² veröffentlichte Werk „Unsere Vorfahren – die Veneter“ dar, das auf die Initiative des in Wien lebenden und tätigen slowenischen Priesters Ivan TOMAŽIČ zurückgeht (TOMAŽIČ/ŠAVLI/BOR 1988). Das Buch besteht aus einem vom Wirtschaftswissenschaftler und Hobbyhistoriker Jožef ŠAVLI geschriebenen historischen Teil, einer Auflistung archäologischer und toponymischer Argumente für die venetische Herkunft der Slowenen durch den bekannten slowenischen Schriftsteller Matej BOR und eine Art Forschungsüberblick aus der Feder Ivan Tomažič³. Nicht zuletzt aufgrund der Mitwirkung Matej Bors, der ein Mitglied der slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste war, erlangte das Buch in Slowenien große Aufmerksamkeit. Von der explizit politischen Stoßrichtung des Buches konnte sich Andreas Moritsch bei dessen Präsentation in Wien überzeugen, wo gefragt wurde, ob „unsere Erbfeinde, die Deutschen und die Italiener, nicht schon genug von unserem rechten Erbe entwendet haben“ (MORITSCH 1997: 11).

Die Autoren dieses Werks stützen sich in ihrer Beweisführung vor allem auf toponymische und ethnografische Hinweise, um die Veneter als das „Stammvolk“ Mitteleuropas und die Slowenen als ihre unmittelbaren Nachfahren zu etablieren. „Die Veneter waren urslawischen Volkstums, Träger der Urnenfelderkultur und der Urnenfelder-Wanderung, die um 1200 v. Chr. von Mitteleuropa ausgehend (Lausitzer Kultur) den ganzen europäischen Kontinent erfaßte“ (TOMAŽIČ/ŠAVLI/BOR 1988: 12). Die Autoren wollen die „Kontinuität von dreitausend Jahren“ slowenischer Präsenz in (Mittel-)Europa nachweisen, wobei Ivan Tomažič mögliche Erweiterungen der Kontinuitätsthese andeutet, da er „auffallende Ähnlichkeiten einer der ältesten slawischen Sprachen – der slowenischen – mit dem Sanskrit [...] und mit dem Baskischen [...]“ sieht (ibid.: 5f). Da viele Völker Europas über eine venetische Herkunft verfügten, könne diese als Basis der europäischen Einigung dienen: „Unsere gemeinsamen Vorfahren, die Veneter, die sich nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern mit der friedensstiftenden Kultur und mit den völkerverbindenden Handelsbeziehungen berühmt gemacht haben, mögen unsere Vorbilder sein“ (ibid.: 407).

Eines der wichtigsten Argumente der Autoren ist, dass die Slowenen im deutschsprachigen Raum oftmals als „Wendische“ oder „Wenden“ bezeichnet wurden, was

² „Veneti naši davni predniki“, Maribor 1989. Später folgten noch eine italienische (1991), englische (1996) und russische (2002) Ausgabe.

³ Ivan TOMAŽIČ wurde 1919 geboren und war nach einem Theologiestudium zuerst als Kaplan in Rom tätig (1946 bis 1953) und ab 1954 Kaplan und Leiter des slowenischen Studentenheim „Korotan“ in Wien. Seit 1966 gab er dort die Zeitschrift „Glas Korotana“ heraus (vgl. Enciklopedija Slovenije, Bd. 13, 1999: 277f.). Matej BOR, geboren 1913, studierte Slawistik und war nach dem Zweiten Weltkrieg Korrespondent der Tanjug in Rom. Ab 1948 arbeitete er als freier Schriftsteller. 1959–1961 führte er den slowenischen Schriftstellerverband an, 1965–1968 den jugoslawischen und 1962–1966 das slowenische PEN-Zentrum. Seit 1965 ist er Mitglied der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Er erhielt einige prestigeträchtige slowenische und jugoslawische Literaturpreise (vgl. Enciklopedija Slovenije, Bd. 1, 1987: 327f.). Jožef ŠAVLI, geboren 1943, studierte Volkswirtschaft in Ljubljana und Wien und arbeitete als Lehrer; seit den achtziger Jahren widmete er sich vor allem der venetischen Theorie (vgl. Enciklopedija Slovenije, Bd. 13, 1999: 9).

ein deutlicher Hinweis auf ihre venetische Wurzeln sei (ibid.: 95). Die in Österreich liegenden Berggipfel „Großvenediger“ und „Windische Scharte“ weisen ebenfalls auf die ehemalige venetisch-slowenische Präsenz (ibid.: 34f.). Überall in den italienischen Alpen lassen sich in Orts-, Gebirgs- und Talnamen venetische, das heißt slowenische, Wurzeln ausmachen. Das Verbreitungsgebiet venetischer Ortsnamen reicht bis Irland, England, Sizilien, Thrakien und das mittlere Skandinavien (ibid.: 43). Ein guter Beweis dafür ist, dass man in ganz Europa den Ortsnamen „Holm“ (slow. *holm* = Hügel) findet: Stockholm, Lindholm und Holmedal in Skandinavien, Colmar, Chambéry und Chambord in Frankreich, Cumberland, Chelmsford und Homfirth in Großbritannien, Cumbres, Colmenar und Cumierira auf der iberischen Halbinsel. Šavli geht soweit zu fragen, ob „es möglich [sei], daß auch der Name Indien von Vindien stammen könnte?“ Und da es sich auch bei den Phöniziern womöglich um Veneter gehandelt hat, sind die Veneter vielleicht die Erfinder des modernen Alphabets (ibid.: 170–172). Die venetische Kultur habe jedenfalls viele andere Kulturen stark beeinflusst, unter anderem die der Etrusker (ibid.: 69). Selbst ein Ausstrahlen der Veneter in den Nahen Osten ist nicht ganz unwahrscheinlich, worauf Ortsnamen wie Tabor in Palästina (von *tabor* „Festung“) oder Suez (von *zvez* „Verbindung“) hindeuten!

Der Slawist und Dichter Matej Bor schließlich übernimmt die sprachwissenschaftliche Beweisführung für den slawische Charakter der Veneter und ihre Kontinuität mit den heutigen Slowenen. Im Slowenischen würden sich noch heute die am wenigsten verfälschten Grundelemente des Venetischen finden lassen (ibid.: 222). Es folgt eine ermüdende Aufzählung der „Spuren des Venetischen in Slowenien“, wobei der Autor aus lautlichen Ähnlichkeiten auf etymologische Naheverhältnisse schließt. Bor schreibt, er habe keine einzige venetische Inschrift gefunden, die „man nicht aufgrund der slawischen Sprachen entziffern könne, wobei mir auch die slowenischen Dialekte zu Hilfe kamen, vor allem aber unsere Archaismen“ (ibid.: 348). Darüber hinaus will Bor mit Hilfe phonetischer Ähnlichkeiten nachweisen, dass die Veneter einst weite Teile Europas besiedelt hätten und in die Ethnogenese zahlreicher anderer Völker eingegangen wären.

Nach der Veröffentlichung dieses Standardwerks der venetischen Abstammungstheorie erschien noch eine Reihe weiterer Bücher sowie eine Vielzahl von Artikeln, die diesen Mythos pflegten. Ivan Tomažič veröffentlichte im Jahr 1990 einen Sammelband mit Beiträgen zur venetischen Theorie (TOMAŽIČ 1990) und fünf Jahre später einen Band über das Naheverhältnis von Etruskern und Venetern (TOMAŽIČ 1995), alle in Wien in seinem Verlag „Editiones Veneti“ erschienen. Im Jahr 2001 organisierte er in Wien eine Ausstellung über die „Veneter in Slowenien“. Im selben Jahr fand in Ljubljana die erste slowenische Veneter-Konferenz statt, veranstaltet vom Slowenischen Weltkongress, deren Ergebnisse in einem Sammelband erschienen (PERDIH/RANT 2002). Zahlreiche Autoren aus Slowenien und anderen Ländern beleuchteten dabei verschiedene Aspekte des Beitrags der Veneter zur Ethnogenese mitteleuropäischer Völker wie der Slowenen, deren nationale Geschichte mit der Ankunft der Veneter auf slowenischem Territorium vor 3000 Jahren begann (ibid.: 23). Ein Autor, Lucijan VUGA, sieht Südosteuropa bereits im Mesolithikum von Slawen bewohnt. Seit dem Neolithikum wären die slawischen Kulturen in der Region bemerkenswert stabil geblieben (ibid.: 34). In einer Monographie zu diesem Thema

versucht Vuga den Nachweis zu erbringen, dass die Slowenen seit der Steinzeit leben, wo sie leben (VUGA 2003).

Die Fachwissenschaften in Slowenien wiesen diese Mythen zurück, die somit auf das Pseudohistoriker-Milieu beschränkt blieben. Allerdings sahen sich einige akademische Wissenschaftler veranlasst, diese Thesen einer expliziten Kritik und Widerlegung zu unterziehen (vgl. BERNARD 1998: 122; MORITSCH 1997: 13). Peter Štih stellte in seiner Diskussion der slowenischen Autochthonisten klar, dass „historische, archäologische, linguistische und andere Gründe klar für die Unhaltbarkeit der autochthonistischen Theorien sprechen. Sie sind ein Geschichtsmythos, welcher der nationalen Geschichte eine Gestalt verleihen möchte, die ihr nicht entspricht“ (ŠTIH 1997: 49). Die Öffentlichkeit sah das aber häufig anders (daher auch die besorgten Reaktionen der Fachwissenschaftler). Die Vertreter der autochthonistischen Theorie konnten ihre Ideen in Tageszeitungen publizieren, und zahlreiche Leserbriefschreiber äußerten ihre Zustimmung (MORITSCH 1997: 14; ŠTIH 1997: 47; BERNARD 1998: 122). Auch der Verkaufserfolg des Buches von Šavli, Bor und Tomažič machte deutlich, dass es ein Publikum für diese Mythen gab (vgl. WEITHMANN 1990: 175).

3. Kroatien

Im Vergleich zu Slowenien sind in Kroatien Fragen der Ethnogenese häufiger Gegenstand der wissenschaftlichen Erörterung, da „die Ethnogenese der Kroaten sicherlich eines der meistdiskutierten und auch eines der diskussionswürdigsten Probleme der Frühgeschichte Mittel- und Südosteuropas“ sei (POHL 1995: 211). Die Tagung „Die Ethnogenese der Kroaten“ an der Universität Zagreb im Jahr 1989 war ein Beispiel für die wissenschaftliche Behandlung der Herkunft der Kroaten (BUDAČ 1995).

Hier geht es aber nicht um die Darstellung der wissenschaftlichen Theorien zur Ethnogenese der Kroaten, obwohl auch diese Theorien durchaus von außerwissenschaftlichen Motiven geprägt sein können, sondern um pseudowissenschaftliche Vorhaben, deren zentrales Ziel die Konstruktion einer ontologischen Differenz zwischen Kroaten und Serben ist. Aus diesem Grund behaupten kroatische Ursprungsmythen eine nichtslawische Herkunft der Kroaten. Aufgrund des sich intensivierenden kroatischen Nationalismus in den späten achtziger Jahren sowie der anti-serbischen und anti-jugoslawischen Geschichtspolitik Präsident Franjo TUĐMANS erlebten solche Vorstellungen einen großen Aufschwung; teilweise handelte es sich dabei um Ideen, die bereits von der kroatischen Diaspora artikuliert worden waren (vgl. MUŽIĆ 1989: 9–12). In Zagreb entstand sogar eine „Wissenschaftliche Gesellschaft zur Untersuchung der Herkunft der Kroaten“ (*Znanstveno društvo za proučavanje podrijetla hrvata*). Wie Radoslav KATIČIĆ feststellte, war „die Frage der Herkunft unseres Volkes in der kroatischen Öffentlichkeit sehr stark präsent, viel präsenter als in der Wissenschaft“, denn sie stand in Zusammenhang mit dem Wunsch, „den kroatischen Staat und seine Macht verstärkt zu legitimieren“, wobei sich insbesondere die Idee einer nicht-slawischen Herkunft als praktikabel erwies (KATIČIĆ 1999: 118).

Die These von der nichtslawischen Herkunft der Kroaten existiert dabei in zwei wesentlichen Versionen: eine betont die Autochthonie der Kroaten; die andere sieht die Kroaten zwar als Zuwanderer, allerdings nicht als Slawen. Die zweite Theorie

gibt es in verschiedenen Varianten, je nach dem, welches Volk als Ahnherrn der Kroaten identifiziert wird: Kelten, Iraner, Goten, Awaren oder Protokroaten (vgl. ZNANSTVENO DRUŠTVO ZA PROUČAVANJE PODRIJETLA HRVATA 1994: 7f.). Beide Zugänge können bei wissenschaftlichen Debatten anknüpfen, die entweder den Beitrag der antiken Altsiedler zur Kultur der Kroaten analysieren (vgl. SUIĆ 1995; CIMBI 1999) oder einen persischen Hintergrund der zugewanderten Kroaten für möglich halten (vgl. KOŠČAK 1995). Die Vertreter der populären Ursprungsmythen nehmen es allerdings mit der wissenschaftlichen Beweisführung eher locker: „Jene jedoch, die am brennendsten den Wunsch hegen, dass auf die Frage nach der Herkunft der Kroaten die Antwort lauten würde, sie seien keine Slawen, oder aber dass alle Slawen eigentlich Kroaten sind, haben dies [wissenschaftliche Beweise und kritischen Geist] nicht. [...] Sie äußern viel, aber beweisen nichts“ (KATIČIĆ 1999: 118f.).

Die autochthonistische Denkschule kann insbesondere Ivan MUŽIĆ⁴ und seine 1989 im Verlag der Matica Hrvatska erschienene Studie über „Die Herkunft der Kroaten. Die Autochthonie in der kroatischen Ethnogenese im Gebiet der römischen Provinz Dalmatien“ repräsentieren. Am ideologischen Ziel seiner Arbeit lässt der Autor keinen Zweifel: „Das Gefühl der völkischen Einheit, besonders bei den dinarischen Kroaten (im dalmatinischen Hinterland, in der Lika und der westlichen Herzegowina) wurde so stark, dass vor ihm alle gewaltsamen Versuche der Vernichtung der Kroaten und ihrer Umbildung in ‚Jugoslawen‘ wichen“ (MUŽIĆ 1989: 176). Laut MUŽIĆ habe die Völkerwanderung in Dalmatien zu keiner bevölkerungsgeschichtlichen Zäsur geführt, sondern die Altsiedler seien das dominante Element geblieben. Zur Beweisführung führt er eine Reihe von spätantiken und mittelalterlichen Quellen an und verweist auf archäologische Funde, die allesamt die Kontinuitätsthese belegen würden. „Diese Auffassung bedeutet, dass die kroatische Geschichte nicht, wie bisher fälschlicherweise behauptet, erst mit dem Auftauchen des sklavischen, d.h. kroatischen Namens beginnt. Im kroatischen Namen auf dem heutigen kroatischen Territorium ist nach und nach die Vergangenheit aller Autochthonen absorbiert worden“ (ibid.: 17). Schließlich vermischten sich die Altansässigen mit den zuwandernden Goten, die „Slavi“ genannt wurden, wobei aber das autochthone Element vorherrschend geblieben ist (ibid.: 219).

Die Meinung, dass es sich bei den Kroaten um slawisierte Goten handeln würde, war schon vom österreichisch-ungarischen Soziologen Ludwig GUMFLOWICZ im 19. Jahrhundert vertreten worden (vgl. PANTELIĆ 1997: 23). In den dreißiger Jahren wurde die gotische Abstammungsthese etwa vom Kroaten Kerubin ŠEGVIĆ in der nazi-deutschen Zeitschrift „Nordische Welt“ vertreten. Auch der kroatische Slawist Josip HAMM hatte die Möglichkeit einer gotischen Herkunft der Kroaten angedeutet, da die glagolitische Schrift vom gotischen Runenalphabet abstammen würde (vgl. TAFRA 1996: 5). Mitte der neunziger Jahre hauchte Robert TAFRA in einem Sammelband über die Goten auf kroatischem Boden dieser Theorie neues Leben ein, wobei

⁴ MUŽIĆ wurde 1934 in Split geboren. Es war als Rechtsanwalt tätig, bevor er Mitte der siebziger Jahre aufgrund politischer Probleme seine Lizenz verlor. Er ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. „Israel und der Antichrist“ und „Das Freimaurertum bei den Kroaten“ sowie „Die Freimaurer in Jugoslawien“ (vgl. MUŽIĆ 1989: 269f.). Sein Buch über die autochthone Herkunft der Kroaten erlebte mehrere Auflagen (zuletzt die siebte im Jahr 2001).

Ivan Mužić einen Artikel beisteuerte, in dem er die Kroaten als slawisierte Goten präsentierte (TAFRA 1996).

Eine neuere Version des Autochthonie-Mythos findet sich in Stjepan PANTELIĆs im Jahr 1997 veröffentlichten Dissertation über die „Urheimat der Kroaten“, die er in Pannonien und Dalmatien lokalisiert (PANTELIĆ 1997: 9f.). Dieser Autor bietet eine originelle Lösung für das Problem an, wie die Kroaten ein autochthones Volk sein können, wenn Konstantin PORPHYROGENNETOS im 10. Jahrhundert von ihrer Zuwanderung von jenseits der Donau spricht: Dabei handelte es sich um die Rückkehr der Kroaten in ihre Urheimat, aus der sie von den Römern vertrieben worden waren (ibid.: 126f.)!

Die zweite Version des nichtslawischen Abstammungsmythos der Kroaten geht zwar ihre Zuwanderung zu, spricht ihnen aber jegliche slawische Herkunft ab. Ausgangspunkt dieser Theorien ist das Ethnonym „*brvati*“, das den Vertretern dieser Ansicht zufolge auf eine nichtslawische Sprache und damit eine nichtslawische Ursprungsbevölkerung verweise (vgl. GLUHAK 1990; KATIČIĆ 1999: 120)⁵. Eine Reihe von Autoren macht sich den Umstand zunutze, dass über die „Selbstbezeichnung der späteren Kroaten bis 800“ wenig gesagt werden kann und daher der Spekulation Tür und Tor offen steht (POHL 1995: 221). Die populärste derartige Theorie gibt den Kroaten eine iranische Abstammung. Auch diese Idee ist nicht neu, sondern ihre Wurzeln reichen bis in das ausgehende 18. Jahrhundert zurück, als zum ersten Mal eine sprachliche Beziehung zwischen den Iranern und den Kroaten hergestellt wurde. Diese linguistische Argumentation stützt sich insbesondere auf das altpersische Ethnonym *Hara(h)wvatiš* sowie Toponyma wie *Horoathos*, *Horbat*, *Hirvat* und *Harvatya*, die von Afghanistan bis Syrien und Kurdistan aufgefunden und als iranisch klassifiziert wurden (HRVATSKI LEKSIKON 1996: 507). Auf der Basis der phonetischen Ähnlichkeit mit dem alten Ethnonym für die Kroaten *Horvat* schlossen in der Vergangenheit bekannte Historiker wie Konstantin JIREČEK, Niko ŽUPANIĆ und Ljudmil HAUPTMANN sowie einige Slawisten auf einen iranischen Beitrag zur kroatischen Ethnogenese (KOŠČAK 1995: 110f.; PANTELIĆ 1997: 22)⁶. Die vollständige Ausformulierung des iranischen Herkunftsmythologems findet sich vor dem Zweiten Weltkrieg beim kroatischen Historiker Stjepan SAKAČ, der in den späten dreißiger Jahren die Theorie aufstellte, dass die Kroaten von iranischer Herkunft seien und sich ihre Urheimat im Inneren Persiens befinde (vgl. KOŠČAK 1995: 112).

Nachdem während der jugoslawischen Periode der iranische Mythos in die Diaspora verbannt worden war (vgl. z.B. MANDIĆ 1989), erlebte er in den neunziger Jah-

⁵ Alemko GLUHAK geht nicht unbedingt von einer nichtslawischen Ethnogenese der Kroaten aus, hält es aber für am wahrscheinlichsten – oder „am wenigsten unwahrscheinlich“ –, dass das Ethnonym *Hārvat(in)* aus einer iranischen Sprache stammt. Wie es dazu kam, dass ein slawischer Stamm eine iranische Bezeichnung übernahm, hält er für unmöglich zu wissen; aber die ursprünglichen Kroaten könnten eine iranische Sprache gesprochen haben, bevor sie zu Slawen wurden (GLUHAK 1990: 95–99).

⁶ Im ersten und zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts sahen einige Forscher auch einen starken Einfluss der altiranischen Kunst auf die mittelalterliche Kunst in Kroatien sowie des Zoroastrismus auf den Glauben der alten Slawen, ohne aber eine ethnische Verbindung zwischen den Persern und den Kroaten zu proklamieren (KOŠČAK 1995: 111f.).

ren einen neuen Aufschwung: Er machte die Kroaten nicht nur zu Nachkommen einer der ersten indoeuropäischen Kulturen, sondern widerlegte auch jegliches Naheverhältnis der Kroaten zu den Serben. Eine paradigmatische Formulierung der iranischen Herkunftstheorie legte 1991 Mijo ĆURIC vor: Die Vorfahren der Kroaten, die *Harauvati*, waren Teil des antiken iranischen Volkes und kamen im Rahmen der Kriegszüge DAREIUS des Großen im 6. Jahrhundert v. Chr. nach Südosteuropa (ĆURIC 1991: 10f.). Hier entwickelten sie eine „mehrtausendjährige kroatische Hochkultur“, deren Kontinuität mit der iranischen Kultur sich beispielsweise in den mittelalterlichen Häresien auf kroatischem Boden zeigt, wie den Bogumilen, die in der Tradition des iranischen Dualismus stehen (ibid.: 11f.). Die kroatische Flagge mit dem Schachbrettmuster stammt ebenfalls von den alten Iranern. Das Hauptgewicht seiner „Beweisführung“ legt Ćuric auf die Orts- und Personennamen – ein Beispiel: *Ragusa* wurde von Zuesiedlern aus der iranischen Stadt *Raga* gegründet (das Suffix „*usa*“ war eine römische Zufügung; ibid.: 77).

Im Jahr 1994 erfuhr der iranische Mythos eine aufwändige Formulierung durch einen Sammelband der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für das Studium der Herkunft der Kroaten“ (ZNAJSTVENO DRUŠTVO ZA PROUČAVANJE PODRIJETLA HRVATA 1994). Die Herausgeber des Bandes schmückten sich mit akademischen Ehren und rühmten sich der ideellen Unterstützung durch das Amt des kroatischen Präsidenten⁷, den Gemeinderat der Stadt Zagreb und die Botschaft der Islamischen Republik Iran. Auch hier ist das Ethnonym das zentrale Argument für die iranische Herkunft der Kroaten: *Hrvati* verweise auf die persischen Namen *Hirvatistân*, *Horbatistân* usw.; viele Sprachdenkmäler des alten Irans erwähnen den Namen „*Hrvat*“ (ibid.: 76) und in weiten Teilen des Mittleren Ostens gibt es entsprechende Ortsnamen: die Dörfer *Horbata* und *Horvot* in Israel, den häufigen Dorfnamen *Horbât* in Syrien, die Orte *Harw*, *Arbât* und *Hirwât* in Kurdistan, die Orte *Hartaww*, *Harawwnabad*, *Harwe-Bala* im Iran usw. (ibid.: 8). Ein weiteres linguistisches Argument betrifft die altiranischen Elemente in der kroatischen Sprache. Andrija-Željko LOVRIC von der Abteilung für Molekularbiologie des Forschungsinstituts „Ruđer Bošković“ in Zagreb betont, dass das Kroatische einen großen nichtslawischen Anteil aufweise (ibid.: 12); Marijan HORVAT-MILEKOVIĆ zählt iranisch-kroatische Wortparallelen auf (ibid.: 79). Zudem lassen sich einige Ortsnamen sowohl im Iran als auch in Kroatien finden, wie die iranische Insel *Karkh* und die kroatische *Krk* (ibid.: 45).

Neben den linguistischen verweisen die Autoren des Bandes auf historische, anthropologische und kulturelle Verbindungen zwischen Iranern und Kroaten. So ist unter den Kroaten der dualistische Glaube ZARATHUSTRAS ebenso präsent (bei den Bogumilen) wie die altiranische staatliche Tradition, die sich unter anderem im Herrschertitel *ban* und dem Schachbrettmuster der Flagge zeigt (ibid.: 45 u. 51). Die glagolitische Schrift hat kaukasische Wurzeln und es ist eine „*jugolegenda*“, dass sie von Kyrill und Method entworfen worden sei (ibid.: 65–68).

⁷ Präsident Tuđman selbst zeigte sich gegenüber der iranischen Herkunftstheorie sehr aufgeschlossen. Sein Büro zierte ein archäologisches Fundstück aus dem Iran, welches das Schachbrettmuster der kroatischen Flagge zeigte (Hinweis von Norbert MAPPES-NIEDIEK).

Einige Autoren des Bandes identifizieren unter den Völkern des alten Irans die Huriter (*Huravati*) als Urahnen der Kroaten, wodurch sich die Kroaten auf eine der ersten indoeuropäischen Zivilisationen (5. Jahrtausend v. Chr.) als Ursprung berufen können. Die Huriter haben einen außerordentlich wichtigen kulturellen Beitrag geleistet und ihr politischer Einfluss reichte bis Ägypten (ibid.: 27–29). Die heutige moderne Welt verdankt ihnen Familiennamen, „Türme des Glaubens“ (ob in Form von Glockentürmen oder Minaretten), die heilige Dreifaltigkeit, den Bundesstaat, die Auslandsbotschaft usw. Die huritische Herkunft der Kroaten bringt sie auch in Verbindung mit den Kurden, wie einige kurdische Autoren des Bandes betonen, da auch diese von den Huritern abstammen. Das zeige sich an den zahlreichen gemeinsamen Wörtern, an Parallelen in der Volkstracht und an der geteilten dualistischen Glaubenstradition des persischen Mazdaismus.

Die Ethnogenese der Kroaten wird weit in der Frühzeit verlegt: „Folglich unterscheidet sich die Mehrheit der Kroaten sowohl nach dem biologischen Menschentyp als auch den alten Getreidesorten und Vieharten wesentlich von den übrigen Slawen“, während es viele Parallelen zu den vorslawischen Vorfahren der Kroaten in Südwestasien gibt (ibid.: 15–19). Abgeschlossen wird der Band mit zwei Beiträgen über die Verschiedenartigkeit der Kroaten und der Serben. Die Vorfahren der „Urserben“ stammten aus Afrika und wurden erst durch die Mischung mit den Vlachen am Balkan zu Indoeuropäern. Das belegen Toponyma in Afrika, wie der Ort *Serba* in Eritrea und der Fluss *Serba* in Burkina Faso. Die heutigen Serben praktizieren zudem afrikanische Traditionen, wie die Klitorisbeschneidung, und stehen in Verbindung mit der Kultur der Phryger, die sich durch allgemeine Besäufnisse mit Gruppensex, Vergewaltigungen und Zwangskastrationen auszeichneten. Daraus resultiert die „kollektive pathologische Besessenheit der serbischen Ethnokultur mit sexueller Symbolik“. Darüber hinaus zeichnen sich die Serben durch Unorganisiertheit, Ineffizienz, Intoleranz und ständiges Kriegführen aus (ibid.: 91–93).

Einen Höhepunkt erlebte die Propagierung der iranischen Herkunftsthese im Juni 1998, als die „Wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium der Herkunft der Kroaten“ gemeinsam mit dem Kulturzentrum der Islamischen Republik Iran in Kroatien ein Symposium über die „altiranischen Wurzeln der Kroaten“ abhielt, das ein Jahr später in einen umfangreichen, vom iranischen Kulturzentrum in Zagreb mit herausgegebenen Sammelband mündete (ТОМИЋИЋ/ЛОВРИЋ 1999). Die Republik Iran war auf der Tagung mit ihrem Botschafter in Zagreb präsent, der auch die Eröffnungsrede hielt. Der Sammelband enthält neben einer Bibliografie von Werken der „iranischen Theorie“, die 249 Titel umfasst, alle wichtigen Elemente der Beweisführung für diesen Mythos: die Lokalisierung der Urheimat der Kroaten in Persien, den ursprünglich iranischen Charakter des Kroatischen, den altiranischen (mazdaistischen) Einfluss auf die (Volks-)Religion in Kroatien, die genetischen Unterschiede zwischen Kroaten und Slawen, die Geschichte des Ethnonyms *Hrvati* und die zwangsweise „Slawisierung“ der Kroaten in der jugoslawischen Periode, während der die Vertreter der iranischen These brutal verfolgt (vier davon sogar getötet) und ihre Werke verbrannt worden seien.

Kürzlich trat der stellvertretende Vorsitzende der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für die Untersuchung der Herkunft der Kroaten“, Ivan BIONDIĆ (Professor an der Pädagogischen Akademie) mit dem humangenetischen „Beweis“ für die nichtsla-

wische Herkunft der Kroaten an die Öffentlichkeit. In einem Interview mit der Kulturwochenzeitung „*Hrvatsko slovo*“ verwies er auf medizinische Forschungen, die bei 71 Prozent der untersuchten Kroaten einen „nichtslawischen Genotyp“ nachweisen konnten. Genetisch seien die Kroaten den Deutschen und Lappen ähnlicher als den Slawen. Einen südslawischen Genotyp gäbe es gar nicht, vielmehr „ist offensichtlich, dass die Genetik den Jugoslawismus zu Grabe trägt“ (BIONDIĆ 2003).

4. Serbien

Herkunftsmythen spielen in Serbien eine – im Vergleich zu Kroatien und Slowenien – geringere Rolle für die mythopoetische Begründung der Nation. Im Zentrum stehen vielmehr der Opfermythos rund um die Niederlage am Kosovo polje sowie die damit verbundenen Verschwörungs- und Auserwähltheitsvorstellungen (vgl. ANZULOVIC 1999). Aber die neunziger Jahre, die in Serbien eine Periode schwerster politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Krisen sowie internationaler Isolation waren, erwiesen sich als äußerst fruchtbar auch hinsichtlich der Formulierung von Abstammungsmythen. Der serbische Byzantinist Radivoj RADIĆ schreibt, dass „die Theorien der Pseudohistoriker – bei aller ihre Haltlosigkeit und Phantasmorgie – bei einem Teil der serbischen Bevölkerung wie ein Pflaster auf der Wunde wirkten, wie ein schwacher Trost für das Unglück, das über uns kam, wie eine letzte Zuflucht im Wirbel der eingestürzten nationalen Selbstachtung“ (RADIĆ 2003: 173). Gleichzeitig wollte die Öffentlichkeit „höchst gern mehr über die eigene Vergangenheit erfahren“ und erfreute sich an Thesen, welche die Serben zum ältesten Volk der Welt machten (ibid.: 11). Selbst Intellektuelle und Studenten waren nicht immer immun gegen diese Vorstellungen und behaupteten, die historische Wahrheit wäre bisher von den Bildungsinstitutionen verschwiegen worden (ibid.: 177–193). Die Autoren des boomenden pseudohistorischen Genres griffen dabei vielfach auf Vorstellungen der „romantischen Schule“ der serbischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts zurück, die ihr Tun vor allem als patriotische Angelegenheit begriffen und eine kritische Methode abgelehnt hatte. Vertreter dieser Schule hatten bereits behauptet, bei den Serben würde es sich um das älteste Volk handeln (vgl. MILOSAVLJEVIĆ 2002: 156–159).

Ähnlich wie in Slowenien gibt es auch in Serbien die These der Abstammung von autochthonen Slawen. Beispielhaft für die Argumentation der „autochthonistischen Schule“ ist Olga LUKOVIĆ-PJANOVIĆs zweibändiges, 1990 in einer Auflage von 2500 Exemplaren erschienenes Werk „Die Serben ... Das älteste Volk“ (LUKOVIĆ-PJANOVIĆ 1990). Die Autorin vertritt die Meinung, dass es sich bei den Serben um den Ursprung aller anderer Slawen gehandelt habe. Ausgangspunkt ihrer Beweisführung ist die Klage, dass Generation um Generation von serbischen Historikern der Meinung des byzantinischen Kaisers Konstantin PORPHYROGENNETOS (905–959) gefolgt wäre, der in seinem Werk *De administrando imperio* von der Zuwanderung der Serben spricht (ibid.: Bd. 1, 11f). Luković-Pjanović versucht nachzuweisen, dass es sich bei den Serben nicht um Zuwanderer, sondern um europäische Altsiedler handelt. Sie will die „ununterbrochene Kontinuität in Bezug auf Sprache, Tradition und geistigem Reichtum von der Epoche der Veden herauf bis zu den heutigen Serben“ zeigen, wobei sie die glorreiche serbische Geschichte mit der bescheidenen der Kroaten

kontrastiert (ibid.: 11f. u. 58f.). Die Serben seien der „älteste Stamm“ der Slawen, die sich ab der zweiten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrtausends von ihrer Urheimat im Nordwesten des indischen Subkontinents nach Europa ausgebreitet hätten. In diesem Prozess kam es zur Ansiedlung von Serben unter anderem in Sibirien und in Ägypten. Zu der einen oder anderen Zeit siedelten Serben in weiten Teilen Europas, von Skandinavien bis England und Sizilien (ibid.: 13). Auch die Kelten sind serbischen Ursprungs, wie sich selbst „einem serbischen Bauern“ leicht aus dem Namen der „Druiden“ erschließen würde, der aus den serbischen Wörtern *drug* und *vid* besteht. Die von CÄSAR erwähnten „Veneti“ sind ebenfalls Serben (ibid.: 346–351). Neben linguistischen und „historischen“ Befunden dient der Autorin die orale Volksepik als Beleg für die autochthone Existenz der Serben am Balkan. Die Serben sind darüber hinaus Schöpfer kultureller Höchstleistungen, wie sowohl des glagolitischen als auch des kyrillischen Alphabets (ibid.: Bd. 2: 255–257).

In den neunziger Jahren vertrat eine Reihe weiterer Autoren ähnliche Thesen, wie Draško ŠČEKIĆ (1994), Borislav BLAJIĆ (1999) und Dobroslav JEVDĚVIĆ (2002). Ščekić und Jevdević meinen ebenfalls, dass die Serben im 5. Jahrtausend v. Chr. von Indien nach Europa kamen. Jevdević versucht nachzuweisen, dass es sich bei den Kroaten um einen Teil des serbischen Volkes gehandelt habe, denn der Name *Hrvat* habe sich ursprünglich *Hrvat* ausgesprochen, was jene Serben meinte, die „*po hrbatima*“ („an den Bergrücken“) lebten (JEVDĚVIĆ 2002: 45). Auch das aufwändig gestaltete, im Jahr 1992 in einer Auflage von 3000 Exemplaren erschienene zweibändige Werk „Catena Mundi“, das auf beinahe 1800 Seiten rund 250 Autoren Platz gibt und ein Sammelsurium der serbischen Geschichtsmythologie darstellt, ventiliert die Idee, dass es sich bei den Serben um die ältesten Bewohner Europas handeln würde. Veneter, Illyrer, Thraker, Sarmaten, Dardanier, Anten, Pelasgen usw. sind allesamt slawischen (serbischen) Ursprungs (DRAGIĆ KIJK 1992, Bd. 2: 888–892). Die Urheimat der Serben wird in diesem Band nach Mesopotamien und Persien verlegt, von wo sie in vorchristlicher Zeit in das südöstliche Europa gekommen sind (ibid.: 913f.).

5. Bosnien-Herzegowina

Der durch Mythen befeuerte kroatische und serbische Nationalismus hatte für Bosnien-Herzegowina tragische Folgen. Es ist daher keineswegs verwunderlich, dass in der Situation des Krieges, in dem das Überleben der bosnischen Muslime als Volksgruppe auf dem Spiel stand, auch die Produktion historischer Mythen eine Intensivierung erfuhr. Solche Mythen waren unmittelbar mit der Fortsetzung des bosnischen Nationsbildungsprozesses verbunden, der während des Bosnien-Krieges eine Beschleunigung erfuhr, wie sich in der Annahme des Namens „*Bosnjak*“ als nationale Eigenbezeichnung im September 1993 zeigte. Gleichzeitig arbeiteten bosnische (bosnjakische) Historiker daran, die Ansprüche der Bosnjaken auf die politische Souveränität über Bosnien-Herzegowina historisch zu untermauern. Die Bosnjaken sollten eine Nationalgeschichte erhalten, welchen den üblichen Anforderungen hinsichtlich Anciennität, Kontinuität und goldenem Zeitalter entsprach und sie gleichzeitig deutlich von den Serben und Kroaten abgrenzte. Aus diesem Grund war die Produktion von neuen Herkunftsmythen unter den Bosnjaken nicht nur das Metier von Pseudohistorikern, sondern auch Sache der akademischen Historiker. Es ging um

die Festigung der nationalen Meistererzählung – ein Unterfangen, das die Unterstützung der regierenden bosnischen „Partei für demokratische Aktion“ (SDA) genoss (vgl. PROMITZER 2004: 74–80).

Als Paradigma der bosnjakischen Geschichtsinterpretation kristallisierte sich die Vorstellung heraus, die bosnische Nation habe es schon vor der osmanischen Eroberung der Region gegeben; Ethnogenese und Nationsbildung wurden somit vom Islam abgetrennt. Die idealtypische Formulierung dieser These findet sich im 1997 erschienenen und angeblich mehr als 20000 Mal verkauften Buch „Geschichte der Bosnjaken“ von Mustafa IMAMOVIĆ (IMAMOVIĆ 1997; vgl. KVÆRNE 2003: 86f.). Für den Rechtshistoriker Imamović sind die Bosnjaken die Nachfahren des bosnischen Stammes der Slawen, weshalb sich Bosnjaken, Serben und Kroaten seit ihrer Ansiedlung in Südosteuropa unterschieden. Die bosnische Kirche, die der Autor als bogumilische Häresie präsentiert, war eine Manifestation dieses Unterschieds (ibid.: 22–35).

Neben dieser Interpretation des nationalen Stammbaums, die in etwa dem Paradigma der anderen südslawischen Nationalhistoriografien entspricht, gibt es auch in Bosnien eine autochthone Herkunftsversion. Ihr Hauptvertreter ist Enver IMAMOVIĆ, Professor für Geschichte an der Universität Sarajevo und umtriebiger Autor (populär)wissenschaftlicher Arbeiten (vgl. KVÆRNE 2003: 95). Im Jahr 1995 veröffentlichte er den Sammelband „Die Wurzeln Bosniens und des Bosnertums“, der Aufsätze und Referate von ihm enthält und eine autochthonistische Herkunftstheorie für die Bosnier anbietet (IMAMOVIĆ 1995). Für ihn sind die Bosnjaken Nachfahren der illyro-romanischen Bevölkerung Bosniens. „Kurz gesagt: Die Tatsache, dass es sich bei den bosnisch-herzegovinischen Muslimen um ein autochthones balkan-europäisches Volk handelt, das in dieser Region seit mehr als 4000 Jahren lebte, so weit man es archäologisch zurückverfolgen kann, wird wissenschaftlich im Allgemeinen nicht mehr bestritten“ (ibid.: 129). Die alteingesessene Bevölkerung überlebte die Zeit der großen Völkerwanderung, da sie sich in die gebirgigen Regionen Bosniens zurückgezogen hatte, während sie in den meisten anderen Gebieten des Balkans ausgelöscht wurde. Auch wenn es zu einer sprachlichen Slawisierung gekommen ist, blieb das illyrische Erbe in wesentlichen Bereichen (physisches Aussehen, Tracht, Bräuche, Glauben, Mentalität) erhalten und gab dem „bosnischen Menschen“ eine dauerhaft spezifische Charakteristik, die ihn von den slawischen Nachbarn deutlich unterschied. „Weder das Land noch das Volk haben jemals ihre illyrischen Merkmale gänzlich verloren“ (ibid.: 163). Das autochthone Erbe der Bosnier zeigte sich im mittelalterlichen bosnischen Staat, in der bogumilischen bosnischen Kirche und der hochstehenden bosnischen Zivilisation, die durch Osmanen und Juden bereichert wurde und Bosnien-Herzegowina zu einer „einzigartigen ethnischen und kulturellen Oase“ machte (ibid.: 37). Bogumilen und Islam hatten gemeinsame Glaubensinhalte, die auf den geteilten Wurzeln im Nahen Osten beruhten: „Obwohl sie verschiedene Wege gegangen sind, hat sie das historische Schicksal nach einigen Jahrhunderten wieder zusammengeführt“ (ibid.: 25).

Die Ankunft der Slawen auf dem Balkan war hingegen ein zivilisatorischer Rückschritt: „Villen“ wurden durch nomadische „Hütten“ ersetzt (ibid.: 293). Mit dieser Gegenüberstellung der nomadischen und aggressiven Slawen einerseits und den urbanen, zivilisierten und toleranten Bosnjaken andererseits evoziert Imamović die weit

verbreitete Repräsentation der postjugoslawischen Bürgerkriege als Kampf des Dorfes gegen die Stadt. Aufgrund ihrer Primitivität konnten sich Serben und Kroaten im Gegensatz zu den Bosnjaken erst viel später eine staatliche Ordnung geben (ibid.: 34). Die Bosnjaken haben daher einen exklusiven Anspruch auf das „kulturelle, nationale, politische und historische“ Erbe des mittelalterlichen bosnischen Staates. Es sei absurd, den Serben und Kroaten in Bosnien-Herzegowina heute eine konstitutive Rolle zuzusprechen – wie es der Dayton-Vertrag tut, da es sich bei ihnen um Zuwanderer handelt (ibid.: 128f. u. 133). Imamovićs Geschichtsbild hat keinen Platz für eine bosnisch-herzegowinische Staatsnation, da er für die ethnisch definierte bosnjakische Nation das ausschließliche Recht auf die Geschichte und das Territorium des Landes beansprucht. Der Historiker (und zeitweilige Minister) Dubravko LOVRENOVIĆ warf Enver IMAMOVIĆ daher vor, für die „Ethnoapartheid“ als geschichtliche Idee der Bosnjaken zu plädieren – eine Option, welche die Zukunft verbaue (LOVRENOVIĆ 2000).

Enver Imamovićs Interpretation der Herkunft der Bosnjaken erfreute sich eines großen Publikumserfolges, so dass bereits drei Jahre später eine erweiterte Version in monografischer Form erschien (IMAMOVIĆ 1998). In diesem Buch über die „Herkunft und Zugehörigkeit der Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas“ führte Imamović weitere Belege für die Dominanz des autochthonen Elements an: Die Gebeine der mittelalterlichen Bosnjaken unterscheiden sich zum Beispiel „sichtlich von den benachbarten Serben und Kroaten“ (ibid.: 45). Die Bosniaken mögen im Mittelalter wie typische Slawen erschienen sein, „aber in Wirklichkeit waren sie das nicht“, wofür auch die vorskawische Etymologie von „Bosnien“ spräche (ibid.: 29–31). Bis zur Ankunft der „Türken“ habe „Bosnien seine altansässige Bevölkerung in voller ethnischer Kompaktheit bewahrt“ (ibid.: 41). Danach sei es den zuwandernden Kroaten und Serben dank der ihnen eigenen Aggressivität gelungen, die katholischen und orthodoxen Bosnier zu assimilieren: Ein großer Teil der bosnischen Kroaten und Serben sind also eigentlich ethnische Bosnier (ibid.: 112f.). Diese Vorstellung imaginiert nun eine multireligiöse, aber monoethnische bosnische Nation.

6. Makedonien

Ähnlich wie in Bosnien-Herzegowina sahen sich auch in der Republik Makedonien in den neunziger Jahren Historiker aufgrund äußeren Drucks veranlasst, die mythopoetischen Grundlagen ihrer Nation neu zu definieren. Sie agierten dabei innerhalb eines Dispositivs, das für die makedonische Geschichtsschreibung seit ihrem Beginn in den späten vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts ausschlaggebend ist: Sie ist ein nationales Projekt und konnte sich bisher nicht vom makedonischen Nationsbildungsprozess emanzipieren. Seit der Gründung des Instituts für Nationalgeschichte in Skopje im Jahr 1948 sehen es die meisten makedonischen Historiker als ihre Pflicht an, zur Untermauerung der nationalen Identität der Makedonier beizutragen. Die makedonische Geschichtsschreibung ist daher von äußeren politischen Ereignissen sehr abhängig, da sie sich an den wandelnden Interessen der Nation orientiert.

Lange Zeit richtete sich die makedonische Geschichtsschreibung vornehmlich gegen bulgarische Ansichten über die Geschichte Makedoniens, da die Distinktionserfordernisse der jungen makedonischen Nation zu Bulgarien am größten waren. Zu-

dem negierte Bulgarien auch mit historiografischen Kampagnen die Existenz einer makedonischen Nation (vgl. TROEBST 1983). In den fünfziger Jahren war das Grundgerüst der makedonischen Meistererzählung fertig: Ihr Beginn wurde in das frühe Mittelalter datiert, als sich makedonische Slawen am Balkan angesiedelt haben; das Reich Zar SAMUILS (969–1014) und die Bogumilen wurden ebenso Teil der makedonischen Nationalgeschichte wie die Brüder KONSTANTIN (KYRILL) und METHOD.

Im Zuge der Unabhängigkeit Makedoniens im Jahr 1991 veränderte sich allerdings das nationale Bedrohungsszenario, woraufhin die makedonischen Geschichtsschreiber ihr Zielfernrohr neu justierten: Während Bulgarien die Republik Makedonien sofort anerkannte, kam aus Griechenland anhaltender Widerstand. Griechenland sah im Namen der Republik Makedonien und in ihrem Staatssymbol (einem Sonnensymbol der antiken Makedonen) einen irredentistischen Anspruch des nördlichen Nachbarn und antwortete mit einer ökonomischen Blockade, der Verzögerung der internationalen Anerkennung Makedoniens (bis 1993) und einer nationalistischen Mobilisierung, die Hunderttausende Demonstranten in Griechenland auf die Straße brachte. Streitpunkt war das antike Erbe der Region Makedonien und damit verbunden ihr Namen.

Als Reaktion auf den griechischen Druck wurde in Makedonien der Beginn der Nationalgeschichte zu den antiken Makedonen PHILIPPS II und ALEXANDERS des Großen zurückdatiert. Professionelle Historiker behaupteten in der Regel keine direkte ethnische Kontinuität, sondern betonten, dass die antiken Makedonen keine Griechen gewesen waren und zur Ethnogenese der Makedonier beitrugen, da sie sich mit den zuwandernden Slawen vermischten (z.B. SLAVEVA 1992)⁸. Auch eine anti-griechische Streitschrift der Makedonischen Akademie der Wissenschaften aus dem Jahr 1993 streicht die Unterschiedlichkeit von Griechen und Makedonen heraus und betont: „Those [die antiken Makedonen], however, who had remained in their native homesteads gradually became assimilated by particular Slavonic tribes, in the process transmitting to the Slavs certain of their own customs, the Christian faith, culture and also the name of their fatherland, Macedonia“ (COUNCIL FOR RESEARCH INTO SOUTH-EASTERN EUROPE 1993: 16). Derselbe Gedankengang findet sich im ersten Band der „Geschichte des makedonischen Volkes“, des aktuellen Vorzeigeprojekts der makedonischen Geschichtswissenschaft. Die Autoren behaupten, die antiken Makedonen hätten sich erfolgreich gegen Hellenisierung und Romanisierung zur Wehr gesetzt. Sie „verschwanden nicht als Volk“ und „bewahrten ihre ethnischen Merkmale, ihre Sprache, ihren Glauben und Bräuche“ und vermischten sich letztlich mit den „makedonischen Slawen“ (PANOV 2000: 41f., 234 u. 297).

⁸ Schon einer der Ahnherrn der makedonischen Geschichtswissenschaft, Vasil IVANOVSKI, hatte in seinem 1943–44 in bulgarischer Haft verfassten historischen Werk „Warum wir Makedonier eine eigenständige Nation sind“ die Geschichte des antiken makedonischen Staates als „Vorgeschichte der makedonischen Nation“ bezeichnet. Er nannte zwar die Idee einer Kontinuität mit den antiken Makedonen eine chauvinistische „Vergewaltigung der Geschichte und der historischen Fakten“, aber gleichzeitig betonte er die gemeinsame geografische Heimat, den gemeinsamen Namen und das gemeinsame illyrische Erbe, die eine Verbindung zwischen antiken Makedonen und heutigen Makedoniern schufen (IVANOVSKI 1995: 118–123).

Die Geschichte des antiken Makedonien wurde zum fixen Bestandteil der makedonischen nationalen Meistererzählung. Der erwähnte erste Band der neuen Nationalgeschichte widmet der antiken Periode mehr als zweihundert Seiten (ibid.: 45–258), während es in der dreibändigen „Geschichte des makedonischen Volkes“ aus dem Jahr 1969 nur 20 Seiten waren. Um die antiken Makedonen aus der griechischen Geschichte herauszulösen, häufen makedonische Historiker und Historikerinnen Belege für ihre ethnische, linguistische, religiöse und kulturelle Verschiedenartigkeit von den Griechen an (vgl. PROEVA 1997). Der Namen „Makedonien“ soll dadurch von jeglicher griechischer Konnotation befreit werden: „Die makedonische Geschichte kann man nicht anders behandeln als die historische Kontinuität von der Schaffung des Namens Makedonien bis heute“ (ibid.: 5). Neben der Kontinuität des Namens wird auch eine der Kultur etabliert: Die antiken Makedonen waren es, welche die Tradition der Staatlichkeit in der Region schufen, deren Erbe der heutige makedonische Staat ist. Der prominente Politiker, Jurist und Schriftsteller Vasil TUPURKOVSKI schrieb in seinen populären fünf Bänden über die antiken Makedonen diesen Eigenschaften zu, die auch die gegenwärtige Republik Makedonien auszeichnen sollten. So habe ALEXANDER an die Realisierbarkeit des universellen Friedens /sic/ und an die nationale, religiöse und rassische Toleranz geglaubt (TUPURKOVSKI 1993: 436f). Alexander machte den Staat gegenüber seinen Bürgern rechenschaftspflichtig und wandte sich gegen illegitime Usurpatoren. Es verwundert daher nicht, dass bei der festlichen Präsentation des ersten Bandes der „Geschichte des makedonischen Volkes“ im Juni 2001 einer der Redner die makedonische Regierung aufforderte, Denkmäler für *Aleksandar Makedonski* zu errichten.

Von der makedonischen Bevölkerung wurde diese Geschichtsmythologie als direkte Verbindung zwischen den antiken Makedonen und der heutigen makedonischen Nation rezipiert. Aber auch von „wissenschaftlicher“ Seite kam Bestätigung der ethnischen Kontinuitätsthese, wodurch auch die Makedonier zu einem nichtslawischen Volk werden: Der Skopjoter Historiker Aleksandar DONSKI behauptet in seinem Buch „The Descendants of Alexander the Great of Macedon“, dass es sich bei den Makedonen Philipps und Alexanders und den heutigen Makedoniern um ein und dasselbe Volk handeln würde. Die Makedonier unterscheiden sich anthropologisch von den Slawen, die in antiken Quellen als blond und großwüchsig beschrieben werden. Neben historischen und human-anthropologischen „Beweisen“ verweist der Autor auf Volksbräuche und die kollektive Erinnerung, die keinerlei Hinweis auf die slawische Herkunft der Makedonier enthalten würden. Es gibt kein einziges makedonisches Volkslied, in dem das Wort „Slawe“ überhaupt verwendet wird, während viele Bräuche, Volksepen und die Sprache auf die Abstammung von den antiken Makedonen hindeuten (DONSKI 2004). In einem Artikel gelang diesem Autor auch der Nachweis, dass KLEOPATRA die „berühmteste Makedonierin aller Zeiten“ gewesen ist (DONSKI 2000b). Zwischen Makedoniern und Bulgaren gibt es hingegen tiefgehende „ethnogenetische Unterschiede“ (DONSKI 2000a). Mit solchen Thesen erfreut sich Donski insbesondere in der makedonischen Diaspora größter Beliebtheit, wie ein Blick auf einschlägige Webseiten zeigt (z.B. <www.unitedmacedonians.org>, <www.historyofmacedonia.org>).

Im Internet war 2001 auch von genetischen Untersuchungen zu lesen, nach denen die Griechen eine große Ähnlichkeit mit Populationen in Schwarzafrika aufwiesen,

während die Gene der Makedonier auf ein älteres mediterranes Substrat hindeuten (<<http://www.makedonika.org/processpaid.aspcontentid=ti.2001.pdf>>). Im Jahr darauf berichtete die Nachrichtenagentur „*MakNews*“ von einem britischen Humananthropologen und Genetikern vom Institut für Immunbiologie und Humangenetik an der Medizinischen Fakultät in Skopje, welche die Ähnlichkeit der Chromosomen, die angeblich in Philipps Wirbelknochen gefunden worden waren, und denen der heutigen Makedonier nachweisen wollten (<http://www.maknews.com/html/articles/genetic_studies/ancient_genes.html>).

7. Bulgarien

Ähnlich wie in den bisher diskutierten Fällen war auch in Bulgarien die jeweils gültige Herkunftstheorie vom aktuellen politischen Kontext abhängig und richtete sich in hohem Ausmaß nach den Legitimationsbedürfnissen der nationalen Akteure. Sowohl im 19. Jahrhundert als auch während der ersten Jahrzehnte der kommunistischen Herrschaft nach 1944 wurde der slawische Charakter der Bulgaren betont, um ihre Verbundenheit mit den Russen herauszustreichen. Aufgrund des spezifischen Charakters des ersten bulgarischen Staates auf dem Balkan (spätes 7. Jahrhundert) existierte aber immer auch eine Alternative zum slawischen Ursprung, nämlich die Betonung des Beitrags der Protobulgaren zur bulgarischen Ethnogenese, was die Bulgaren von anderen slawischen Völkern stärker unterscheiden würde. Diese Option erfreute sich in der Zwischenkriegszeit Beliebtheit, als sich Bulgarien Deutschland annäherte.

In den sechziger Jahren, als die bulgarischen Kommunisten einen zunehmend nationalistischen Kurs einschlugen, wurde die exklusive Betonung des slawischen Erbes der Bulgaren erneut korrigiert: Nicht nur erfuhren die Proto-Bulgaren eine gewisse Rehabilitierung, sondern mit den Thrakern wurde ein drittes Volk in den Stammbaum der Bulgaren aufgenommen – ein Volk, welches das Gefühl der Verbundenheit mit dem antiken Erbe der Region und der Altansässigkeit vermittelte (ILIEV 1998: 7)⁹. In den siebziger Jahren wurde an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften ein Institut für Thrakologie unter der Leitung von Aleksandăr FOŁ gegründet¹⁰, der die tatkräftige Unterstützung der Tochter des Parteichefs und führenden bulgarischen Kulturpolitikerin jener Jahre, Ljudmila ŽIVKOVA, genoss. Die Thraker wurden mit spezifischen Qualitäten versehen, die sie in die bulgarische Ethnogenese einbrachten: Naturverbundenheit, Philosophie, Religion und transzendente Spiritualität (vgl. FOŁ 1995). In der dreibändigen „Ethnografie Bulgariens“ wurden die Slawen als demokratische, egalitäre Bauern, die Protobulgaren als Krieger und Staatsbilder und die Thraker als Träger der Kultur repräsentiert (vgl. ILIEV 1998: 14).

⁹ Todor ŽIVKOV selbst forderte im Rahmen seines Plädoyers für eine Verstärkung der patriotischen Erziehung auf einer Sitzung des Zentralkomitees der Bulgarischen Kommunistischen Partei im Dezember 1967, dass den Thrakern mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden solle (CDA [Zentrales Staatsarchiv Sofia], f. 1, op. 34, a.e. 88, 100–102).

¹⁰ Dem 1971 gegründeten Institut für Thrakologie folgte 1979 die Abteilung für Thrakologie an der Universität Sofia, ebenfalls auf Initiative von Aleksandăr FOŁ; darüber hinaus war er Mitglied des Zentralkomitees der BKP und 1980–1986 Unterrichtsminister.

Bis zur Wende im Jahr 1989 waren allerdings der Revision der slawischen Herkunftsthese gewisse Grenzen gesetzt, da die Bulgaren als die treuesten Bündnispartner der Sowjets diese nicht völlig vor den Kopf stoßen wollten. Nach 1989 fiel diese Beschränkung weg und die mythopoetischen Aktivitäten nahmen auch in Bulgarien einen großen Aufschwung. Darüber hinaus hatte die Identifizierung mit den Slawen nach dem Ende des Ostblocks keine Funktionalität mehr; vielmehr ging es jetzt darum, einerseits die historische Zugehörigkeit der Bulgaren zu „Europa“ und andererseits ihre ethnische Einmaligkeit zu beweisen, wofür das slawische Erbe als wenig Erfolg versprechend angesehen wurde. Angespornt wurde die Mythenproduktion auch durch die rege Nachfrage: Das Ende des Kommunismus hinterließ ein ideologisches Vakuum; die verarmte und verunsicherte Bevölkerung war anfällig für alle möglichen esoterischen Ideen; und viele Medien waren offen für „Neues“, wie obskur auch immer.

Unter diesen Vorzeichen konnte der protobulgarische Herkunftsmythos den größten Erfolg verzeichnen. Dieser bot den unschätzbaren Vorteil, dass niemand sonst in der Region Anspruch auf ihn erhob und somit den Bulgaren zu einer echten *sui generis* Existenz verhalf. Für den Erfolg des protobulgarischen Ursprungsmythos hauptverantwortlich ist die im Jahr 1998 gegründete Nichtregierungsorganisation „Tangra TanNakRa – Allgemeinbulgarischer Fonds“ (vgl. <<http://tangra.bitex.com>>). Das Programm der Stiftung lautet, „erstens, die Wahrheit über den historischen Platz und die Bedeutung der Bulgaren in der globalen Zivilisation und Kultur wiederherzustellen; zweitens, die Weltgemeinschaft über den Platz, die Rolle und die Bedeutung der Zivilisation der alten Bulgaren (*drevni Bălgari*) zu informieren; drittens, die Geschichte Paisis [Hilendarskis] fertig zu schreiben und der Welt zu zeigen“ (<<http://tangra.bitex.com/bul/zafondaciata.htm>>). Die Menschheit habe den alten Bulgaren ein reiches kulturelles Erbe „im Bereich der philosophischen Erläuterung der Welt, der Staatsverwaltung, des Gesellschaftsaufbaues, der Kriegskunst, der Schriftlichkeit, der Sprachkultur, der Architektur, der Astronomie und der Mathematik“ zu verdanken.

Zur Untermauerung und Verbreitung ihrer Ideen hat Tangra TanNakRa mittlerweile 45 Bände in der Reihe „Bulgarische Ewigkeit“ (*Bălgarska večnost*) herausgegeben, die „wissenschaftliches Wissen, Mythen, Legenden und Hypothesen, die mit der Geschichte des bulgarischen Volkstums in Verbindung stehen, aufspürt, publiziert und verbreitet“. Seit 1999 gibt diese NGO ihre eigene Zeitschrift „*Bălgarski vekove*“ sowie die historische Kinderbuchreihe „*Bălgarite prez vekove*“ heraus. Zu den regelmäßigen Autoren zählen der Direktor des historischen Nationalmuseums, Božidar DIMITROV, der Professor für Geschichte an der Neuen Bulgarischen Universität in Sofia Plamen CVETKOV sowie der bereits erwähnte Aleksandăr FOL (der sich nach wie vor für das thrakische Erbe der Bulgaren einsetzt). Bisher fünf an der Universität Sofia stattgefundene „wissenschaftliche Konferenzen“ runden das Programm von Tangra TanNakRa ab. Die Unterzeichnung des Gründungsmanifests der Organisation durch bekannte bulgarische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler macht ebenfalls die Verankerung dieses Vorhabens im bulgarischen Wissenschaftsbetrieb deutlich (<<http://tangra.bitext.com/bul/spisakmemorandum.htm>>).

Die Grundelemente des von Tangra TanNakRa vertretenen Ursprungsmythos werden im ersten Band der Trilogie „Geschichte der Bulgaren: Die Notwendigkeit

eines neuen Zugangs“ deutlich (KOLEV/DIMITROV 1998a). Der zentrale, beinahe 80 Seiten lange Beitrag des Bandes stammt aus der Feder des Wirtschaftshistorikers Petăr DOBREV, der bereits 1986 eine Monographie über die „Wirtschaftskultur der Protobulgaren“ veröffentlicht hat. Dobrevs Agenda zielt auf die Ehrenrettung der „alten Bulgaren“: „Für unser Volk ist es notwendig, dass es sowohl seine slawischen Ahnen als auch seine nicht minder ehrenvollen altbulgarischen Vorfahren kennt. Denn wie bei jedem Menschen so hat auch unser Volk zwei Eltern, und diese dürfen nicht in einen Konflikt zueinander gebracht werden (ibid.: 89). Dobrev streitet den Beitrag der Slawen zur bulgarischen Ethnogenese nicht ab, richtet seine Aufmerksamkeit aber ganz auf die „alten Bulgaren“. Er versucht nachzuweisen, dass es sich bei den Protobulgaren weder um Hunnen noch um ein Turkvolk und auch nicht um primitive Reiternomaden gehandelt hat. Gestützt auf seine linguistischen und archäologischen Befunde verlegt Dobrev die Urheimat der Bulgaren in das Gebiet des heutigen Uzbekistan und Afghanistan; so sage man noch heute im Hindukusch „schön wie ein Bulgare“ (ibid.: 50f.). In dieser Region bauten die alten Bulgaren eine große Zivilisation auf, die sie nach Europa brachten (ibid.: 65–69). Sie hatten sogar schon nach den zentralen christlichen Geboten gelebt, lange bevor sie das Christentum annahmen (ibid.: 87). Ihre Zuwanderung in großer Zahl auf den Balkan datiert er auf das Jahr 505, also um mehr als eineinhalb Jahrhunderte früher als üblicherweise angesetzt (für das Jahr 2005 fordert er Feiern anlässlich von „1500 Jahren seit der Ansiedlung der Bulgaren auf dem Balkan“). Schließlich will Dobrev zeigen, dass die bulgarische Sprache in weit höherem Ausmaß als bisher eingestanden durch „altbulgarische“ Elemente geprägt sei, denn „fast jeder Begriff wird durch zwei Wörter ausgedrückt: eines davon ist slawisch und das andere altbulgarisch“ (ibid.: 87). Die Protobulgaren gingen also nicht einfach in den Slawen auf, sondern vermischten sich mit diesen zu einem von allen übrigen Slawen verschiedenen Volk. In zwei weiteren Bänden der „Geschichte der Bulgaren: Die Notwendigkeit eines neuen Zugangs“ finden sich Beiträge wie „Die ‚Slawisierung‘ der Wiedergeburtbulgaren“, „Warum wir eine nationale Doktrin nötig haben“, „Die Bulgaren: eine historische Mission“ und „Die bulgarische nationale Selbsterkenntnis und die Slawen“ (KOLEV/DIMITROV 1998b; dies., 2000).

Die Synthese der Ambitionen von Tangra TanNakRa stellt eine Monographie des Universitätsprofessors für Geschichte Plamen CVETKOV über „Sind die Bulgaren Slawen?“ dar (CVETKOV 1998). Wenig überraschend lautet die Antwort „nein“. Die Vorstellung von der slawischen Herkunft sei vielmehr das Produkt der politischen Umstände (der Hoffnung auf russische Hilfe im 19. Jahrhundert und der „bulgarisch-sowjetischen Freundschaft“ nach 1944). Im historischen Teil seines Buches präsentiert Cvetkov Zitate von antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Autoren, die angeblich einen klaren Unterschied zwischen Bulgaren und Slawen gemacht hätten. Bis in das 16. Jahrhundert hielt niemand die Bulgaren für Slawen und die Bulgaren selbst hatten „selbstverständlich“ keine Ahnung von ihrer Zugehörigkeit zu den Slawen (ibid.: 48). Cvetkov führt auch anthropologische Argumente an: Schädelform und Form der Augenhöhlen der Bulgaren, welche die „rassische Zugehörigkeit“ eines Menschen bestimmen, weisen nicht die für die Slawen typischen Formen auf. Auch zeitgenössische byzantinische Porträts zeigten die europäischen Formen der Bulgaren, die gar nichts Mongolisches oder Slawisches aufwiesen (ibid.: 53f.). Im linguistischen

Teil seiner Beweisführung kommt er zur Schlussfolgerung, dass das Bulgarische nicht zur slawischen, sondern zur ural-altaischen Sprachfamilie gehöre. „In jedem Fall kann die bulgarische Sprache weder slawisch noch türkisch sein, aus dem einfachen Grund, da sie älter sowohl als die slawischen als auch die Turk-Sprachen ist“ (ibid.: 142). Er zählt viele bulgarische Wörter auf, die keine Entsprechungen in anderen slawischen Sprachen haben; wenn doch – wie *majka* (Mutter), das es auch im Serbokroatischen gibt –, dann handelt es sich um Lehnwörter aus dem Bulgarischen (ibid.: 92). Die Spezifika des Bulgarischen – das Fehlen von Fällen, der nachgestellte bestimmte Artikel und das komplizierte Zeitensystem – zeigen ebenfalls seinen nicht-slawischen Charakter. Seite auf Seite reihen sich Vergleiche bulgarischer Wörter und Morpheme mit solchen aus slawischen Sprachen, um zu beweisen, dass das Bulgarische nicht zur slawischen Sprachfamilie gehört.

Die Bulgaren sind nicht nur keine Slawen, sondern „eines der ältesten Völker, das es geschafft hat, bis heute zu überleben“, wie Cvetkov in seinem Buch „Die Geschichte der Bulgaren – Entstellungen und Fälschungen“ betont. Während beinahe 2000 Jahren haben sich die Bulgaren „immer als Bulgaren bezeichnet und wurden auch von der Außenwelt immer als Bulgaren bestimmt. Dasselbe kann von einer Reihe von europäischen Völkern, unter ihnen unsere Nachbarn, nicht behauptet werden“ (CVETKOV 2002: 13). In einem anderen Text dieses Autors heißt es, dass „die Bulgaren vom 2. bis zum 7. Jahrhundert Unglaubliches leisteten, um sich Europa geografisch zu nähern [...] Vom 7. bis 15. Jahrhundert nahmen sie die geistigen Errungenschaften der europäischen Zivilisation an. [...] Die Bulgaren erwiesen sich als zahlenmäßig kleines Volk mit einer großen geistigen Macht und großem Einfluss“ (CVETKOV 1998: 194). Die Betonung des „europäischen“ Charakters der Protobulgaren und des hohen Niveaus ihrer Zivilisation liegt im Übrigen auch anderen Historikern am Herzen, wie beispielsweise Božidar DIMITROV: „Sie [die Protobulgaren] sind ein hoch organisiertes und zivilisiertes Volk der europäischen Rasse (andernfalls hätten sie wohl nicht einen derart starken Staat in einer derart umstrittenen Region in Europa organisieren können)“ (DIMITROV 2002: 255).

Die Betonung des protobulgarischen Erbes verfolgt also vier Ziele: Erstens soll die besondere historische Kontinuität der Bulgaren herausgestrichen werden, die weit über die Ankunft der Slawen auf dem Balkan hinaus reicht; zweitens wird somit die Andersartigkeit der Bulgaren von den Slawen betont; drittens wird die bulgarische Geschichte in einem enormen geografischen Raum verortet, der von China über die Volga bis hin nach Südosteuropa reicht; und viertens werden die Bulgaren als Erben einer großartigen urbanen und staatlichen Zivilisationstradition porträtiert, die ihrer Geschichte besonderen Glanz und einen genuin europäischen Charakter verleiht.

Eine ähnliche Stoßrichtung, wenn auch mit einem anderen Objekt, verfolgt ein neuer Akteur im ethnogenetischen Genre in Bulgarien, der Historiker und Medienforscher Rosen MILEV, der bisher als Direktor der in Sofia ansässigen, renommierten NGO „Balkan-Media“ bekannt war. Jetzt hat sich sein Enthusiasmus auf ein neues Gebiet verlagert: die Integration der Goten in den bulgarischen Ursprungsmythos, da die Goten „in nicht geringem Ausmaß an der Formierung des bulgarischen Volkstums“ mitgewirkt haben, ihr Beitrag aber bisher völlig negiert worden sei (MILEV 2003a: 3). In einer optisch ansprechend gestalteten, 120 Seiten starken großformatigen Publikation weist Milev den Goten den ihnen gebührenden Platz in der bulgarischen

Geschichte zu¹¹. Abgesehen von dieser Publikation dienten diesem Zwecke auch zwei von Milev im Jahr 2002 veranstaltete internationale Kolloquien, an denen auch Wissenschaftler aus dem Ausland teilnahmen. Milev beklagt, dass aufgrund politischer Voreingenommenheit „heute Bulgarien das einzige Land in Europa ist, dem es noch bevorsteht, sein gotisches kulturell-historisches Erbe zu systematisieren, verallgemeinern und popularisieren“ (ibid.: 4). Die Betonung des gotischen Erbes dient einerseits zur Stärkung der deutsch-bulgarischen Verbindung¹² und andererseits zur Hervorhebung des europäischen Charakters der Bulgaren. „Die Gründung, und heute auch das Bewusstsein von Europa nach dem Ende des Römischen Reichs ist in nicht geringem Ausmaß mit den Goten verbunden“, denn die Goten sind die einzige Ethnie, die in allen Teilen Europas Spuren hinterlassen hat und die verschiedene Völker Europas miteinander verbindet, von den skandinavischen, angelsächsischen und romanischen bis zu den slawischen. Die Goten symbolisieren das erweiterte Europa des 21. Jahrhunderts (ibid.). Da die bulgarischen Gebiete im 4./5. Jahrhundert einen gotischen Staat beherbergten und den Westgoten als Sprungbrett für die Eroberung Italiens dienten, war die bulgarische Geschichte seit der Spätantike engstens mit der Entstehung Europas verbunden (ibid.: 5).

Zu den Argumenten des Autors gehören neben archäologischen, demografischen und historischen auch „indirekte kulturell-historische“: So zeige sich eine Parallelität zwischen der kulturellen Leistung WULFILAS und von KYRILL und METHOD: „Es ist vielleicht kein Zufall, dass beide neuen Schriftkulturen in Europa sich ausgerechnet in unseren Gebieten entwickelten“ (ibid.: 7). In seinem Artikel „Wulfila, Alarich I., Teoderich der Große – die Erbauer Europas“ betont Milev ebenfalls „unsere frühe kulturell-historische, ja ethnische Verbindung mit der europäischen Welt“ (MILEV 2003b: 10). Dank der Goten sei „der heutige Bulgare in seiner DNA genau so viel Europäer wie der Franzose, Spanier, Italiener“. Die Bulgaren haben ein historisches Recht auf Zugehörigkeit in Europa, „dem wir durch die Jahrhunderte und Jahrtausende viel mehr gegeben haben, als wir nahmen“ (ibid.: 11).

8. Resümee

Eine wissenschaftliche Widerlegung der hier präsentierten Mythen verbietet sich von selbst, denn keiner dieser Autoren hält sich an wissenschaftliche Mindeststandards. Die Lieblingsmethode des Abstammungsmythos-Genres ist die linguistische, obwohl seine Autoren in der Regel davon nichts verstehen und – die Gesetze der Laut- und Sprachentwicklung völlig ignorierend – aufgrund selbst der oberflächlichsten phonetischen Parallelen auf eine ethnische Verwandtschaft schließen. Der Umgang mit historischen Quellen steht dem an Schludrigkeit nichts nach. Durch die Bank glauben die Vertreter der hier diskutierten Thesen an die Unveränderlichkeit von Kulturen

¹¹ Die Publikation wurde von der Norwegischen Botschaft in Sofia unterstützt, was wieder einmal zeigt, dass internationale Finanzierung von NGO-Aktivitäten auch in zweifelhafte Fährwasser gelangen kann.

¹² Es ist bezeichnend, dass MILEV einen deutschsprachigen Aufsatz über die Goten in Bulgarien im geschichtsrevisionistischen Magazin „Deutsche Geschichte“ veröffentlichte (MILEV 2003c).

über lange Zeiträume hinweg sowie an die Permanenz von nationalen Identitäten. Die Bezugnahme auf humananthropologische und genetische Argumente steht ebenfalls für die Vorstellung der ewig währenden kulturellen Kontinuität und ihrer „Reinheit“.

Trotz ihrer unwissenschaftlichen Vorgangsweise kritisieren viele dieser Autoren die etablierten Wissenschaften, da diese aus ideologisch-politischem Opportunismus die These von der Zuwanderung der Slawen auf den Balkan im 6./7. Jahrhundert verbreiten würden. Wahlweise werfen sie den etablierten Historikern ihres Landes vor, sich als Werkzeuge der kommunistischen, jugoslawischen, sowjetischen oder deutschen Propaganda missbrauchen zu lassen und Verrat an der eigenen Nation zu begehen, da sie dieser seit Jahrzehnten die Wahrheit über ihren echten Ursprung verheimlichten. Daher sei zum Beispiel „das kroatische Volk eines der wenigen in Europa, das seine echte Herkunft aufgrund ideologischer Vorurteile und politischer Beschränkungen beinahe nicht kennt“ (ZNAJSTVENO DRUŠTVO ZA PROUČAVANJE PODRIJETLA HRVATA 1994: 7). CVETKOV wiederum behauptet dasselbe für die Bulgaren, die „eines der wenigen Völker dieser Welt sind, das sich von den eigenen Wurzeln lossagt und sich eine fremde Herkunft und Zugehörigkeit zuschreibt“ (CVETKOV 2002: 13). Ähnliche Aussagen finden sich bei vielen der anderen Autoren, die von der autochthonen oder nichtslawischen Herkunft ihres Volkes überzeugt sind.

Aber trotz ihrer offensichtlichen Unhaltbarkeit können diese Mythen nicht einfach als zwar unterhaltsam, aber nicht weiter belangvoll eingestuft werden: Erstens weiten sie den Bereich der nationalen Mythologie aus und stecken neue Grenzen des nationalistischen Diskurses ab. Sie formulieren Ansichten, die durchaus zum Zentrum der mythopoetischen Grundlagen der Nation werden können (in Makedonien scheint dies bereits der Fall zu sein). Auch diese Mythen können somit Handeln informieren, da sie die Welt erklären und durch ihre Version der Vergangenheit der Nation bestimmte Handlungsoptionen legitimieren. Aufgrund ihres extrem nationalistischen Charakters können sie nur als Grundlage einer antagonistischen Politik dienen und erschweren rationale Entscheidungsfindungsprozesse (vgl. SCHÖPFLIN 1997: 27).

Zweitens sagen Mythen wie diese viel über den Zustand der betreffenden Gesellschaften aus (vgl. BOIA 2001: 30). Schließlich erfreuten sich einiger dieser Mythen großer Popularität seitens der Bevölkerung, da politische Unsicherheit, ideologische und moralische Orientierungslosigkeit und sozioökonomische Degradierung viele Menschen für obskure Theorien anfällig machten, die Ordnung und Logik in das Chaos der historischen und gegenwärtigen Erfahrung brachten und gleichzeitig einen Ausweg aus der gegenwärtigen Misere anboten. Ursprungsmythen befriedigten sowohl das Bedürfnis, mehr über die Vergangenheit der eigenen Nation zu erfahren, als auch die Schuldigen für ihren Niedergang benennen zu können, während der einstige Glanz der Nation – repräsentiert durch ihre glorreiche und weit zurück liegende Abstammung – die Hoffnung auf Regeneration keimen ließ. Eine derartige *story*, gekoppelt mit historischem Revisionismus, nationalem Chauvinismus, Esoterik, Sensationsgier und Irrsinn konnte Publikumserfolge landen, was die Relevanz der Beschäftigung mit diesen Ideen deutlich macht. Aus diesem Grund fühlten sich auch einige akademische Historiker in der Region genötigt, die Unhaltbarkeit dieser Mythen öffentlich darzulegen. Andere Historiker wiederum entschlossen sich dazu, an

der Mythenproduktion mitzuwirken, um einerseits ihr eigenes Prestige in den Augen der Nation zu stärken und andererseits den neuen Ursprungsmythen wissenschaftliche Autorität zu verleihen, damit sie fest in der nationalen Meistererzählung verankert werden.

Der Ausgang dieses Vorhabens ist ungewiss, aber wir sollten uns nicht wundern, wenn in einigen Jahrzehnten der Südslawistik ihr Forschungsgegenstand abhanden gekommen sein wird.

Literatur

- ANZULOVIC, Branimir (1999): *Heavenly Serbia. From Myth to Genocide*. New York/London.
- BERLOT, Anton; REBEC, Ivan (1984): So bili Etruščani Slovani? Branje etruščanskih napisov na slovanski jezikovni podlagi. Koper.
- BERNARD, Antonia (1998): La Théorie des Vénètes en Slovénie. Problème d'histoire, d'historiographie ou d'idéologie. In: *Revue des études slaves* 70/1. 113–123.
- BIONDIĆ, Ivan (2003): Biogenetika je pokopala južnoslavenstvo (Interview). In: *Hrvatsko slovo* 411, 7. März, http://www.hkz.hr/Hrvatsko_slovo/2003/411/t16.htm.
- BLAJIĆ, Borislav (1999): Srbi starosedeooci Balkana i Panonije u vojnim i civilnim događajima sa Rimljanima i Helenima od I do X veka. Beograd.
- BOIA, Lucian (2001): *History and Myth in Romanian Consciousness*. Budapest.
- BRATOŽ, Rajko (2004): *Das Venter-Ideologem bei den Slowenen*. Unpubl. Manuskript.
- BUDAK, Neven (Hg.) (1995): *Etnogeneza Hrvata*. Zagreb.
- CAMBI, Nenad (1999): Kontinuitet ili diskontinuitet: kasna antika – rani srednji vijek? In: *Historijski zbornik* 52. 107–116.
- COUNCIL FOR RESEARCH INTO SOUTH-EASTERN EUROPE (Hg.) (1993): *Macedonia and its Relations with Greece*. Skopje.
- ĆURIĆ, Mijo (1991): *Staroiransko podrijetlo Hrvata*. Zagreb.
- CVETKOV, Plamen S. (1998): Slavjani li sa bälgarite? Sofia.
- CVETKOV, Plamen S. (2002): Bälgarskijat koren i negovite otricateli. In: *Istorija na bälgarite. Izkrivjavanja i falšifikacii*. Sofia. 13–22.
- DIMITROV, Božidar (2002): Bälgarskata istorija v samozabludite na makedonskata „istoriografija“. In: *Istorija na bälgarite. Izkrivjavanja i falšifikacii*. Sofia. 249–295.
- DONSKI, Aleksandar (2000a): Etnogenetskite razliki pomegu Makedoncite i Bugarite. Štip.
- DONSKI, Aleksandar (2000b): Egipetskata kralica Kleopatra bila etnička Makedonka. In: *Makedonija* 47/587: 44–47; 47/588–589: 92–97, <http://www.unitedmacedonians.org/news-paper/aug00>.
- DONSKI, Alexander (2004): *The Descendants of Alexander the Great of Macedon. The Arguments and Evidence That Today's Macedonians are Descendants of the Ancient Macedonians*. Sydney.
- DRAGIĆ KIJUK, Predrag (Hg.) (1992): *Catena Mundi. Srpska hronika na svetskim verigama*. Beograd/Kraljevo.
- FOL, Aleksandär (1995): *Trakijskata kultura: kazano i premälčano*. Sofia.
- GLUHAK, Alemko (1990): *Porijeklo imena Hrvat*. Zagreb.
- HRVATSKI LEKSIKON (1996), Bd. 1. Zagreb.
- ILIEV, Ilija (1998): The Proper Use of Ancestors. In: *Ethnologia Balkanica* 2. 7–18.
- IMAMOVIĆ, Enver (1995): *Korijeni Bosne i bosanstva*. Sarajevo.
- IMAMOVIĆ, Enver (1998): *Porijeklo i pripadnost stanovništva Bosne i Hercegovine*. Sarajevo.
- IMAMOVIĆ, Mustafa (1997): *Historija Bošnjaka*. Sarajevo.
- IVANOVSKI, Vasil (1995): *Zošto nie makedoncite sme oddelna nacija*. Skopje.

- JEVĐEVIĆ, Dobroslav (2002): *Od Indije do Srbije: prastari počeci srpske istorije. Hiljade godina seoba srpskog naroda kroz Aziju i Evropu prema spisima i citatima najvećih svetskih istoričara*. 2. Auflage. Beograd.
- KATIČIĆ, Radoslav (1999): *Pitanje o podrijetlu hrvata u hrvatskome intelektualnom diskurzu danas*. In: *Historijski zbornik* 52. 117–120.
- KOLEV, Petko; DIMITROV, Dimităr (Hg.) (1998a): *Istorija na Bălgarite: potrebnost ot nov podhod*. Preocenki, Bd. 1. Sofia.
- KOLEV, Petko; DIMITROV, Dimităr (Hg.) (1998b): *Istorija na Bălgarite: potrebnost ot nov podhod*. Preocenki, Bd. 2. Sofia.
- KOLSTØ, Pål (2003): *Procjena uloge historijskih mitova u modernim društvima*. In: *KAMBEROVIĆ, Husnija (Hg.): Historijski mitovi na Balkanu*. Sarajevo. 11–38.
- KOŠČAK, Vladimir (1995): *Iranska teorija o podrijetlu hrvata*. In: *BUDAČ 1995*: 110–116.
- KVÆRNE, Jon (2004): *Da li je Bosni i Hercegovini potrebno stvaranje novih povijesnih mitova?* In: *KAMBEROVIĆ, Husnija (Hg.): Historijski mitovi na Balkanu*. Sarajevo. 85–107.
- LOVRENOVIĆ, Dubravko (2000): *Snažna ambicija slabog znanja*. In: *Dani* 173, 22. September.
- LUKOVIĆ-PJANOVIĆ, Olga (1990): *Srbi... narod najstariji*, 2 Bde. Beograd.
- MANDIĆ, Dominik (1989): *Kroaten und Serben – zwei alte verschiedene Völker*. Heiligenhof/Bad Kissingen (1. Auflage 1971).
- MILEV, Rosen (2003a): *Văvedenie*. In: *ders. (Hg.): Gotite i starogermskoto kulturno-istoričesko prisăstvie po bălgarskite zemi*. Sofia. 3–8.
- MILEV, Rosen (2003b): *Vulfila, Alarih I, Teoderih Veliki – stroiteli na Evropa*. In: *MILEV 2003a*: 9–14.
- MILEV, Rosen (2003c): *Der Gotenzug gegen das Römische Reich. Bulgarische Geschichte im europäischen Kontext*. In: *Deutsche Geschichte* 12/62. 66–69.
- MILOSAVLJEVIĆ, Olivera (2002): *U tradiciji nacionalizma ili stereotipi srpskih intelektualaca XX veka o „nama“ i „drugima“*. Beograd.
- MORITZSCH, Andreas (1997): *„Aber schön wäre es schon, wenn es so gewesen wäre...“*. In: *ders. (Hg.): Karantanien – Ostarrichi. 1001 Mythos*. Klagenfurt/Celovec. 11–23.
- MUŽIĆ, Ivan (1989): *Podrijetlo Hrvata. Autohtonost u hrvatskoj etnogenezi na tlu rimske provincije Dalmacije*. Zagreb.
- PANOV, Branko (Hg.) (2000): *Istorija na makedonskiot narod*. Bd. 1. Makedonija od praistoriskoto vreme do potpađanjeto pod turska vlast (1371 godina). Skopje.
- PANTELIĆ, Stjepan (1997): *Die Urheimat der Kroaten in Pannonien und Dalmatien*. Frankfurt am Main.
- PERDIH, Anton; RANT, Jože (Hg.) (2002): *Zbornik prve mednarodne konference Veneti v etnogenezi srednjeevropskega prebivalstva*. Ljubljana.
- POHL, Walter (1995): *Grundlagen der kroatischen Ethnogenese: Awaren und Slawen*. In: *BUDAČ 1995*: 211–223.
- PROEVA, Nade (1997): *Studii za antičkite Makedonci*. Skopje/Ohrid.
- PROMITZER, Christian (2004): *Whose is Bosnia? Post-communist Historiographies in Bosnia and Herzegovina*. In: *BRUNNBAUER, Ulf (Hg.): (Re)Writing History. Historiography in Southeast Europe after Socialism*. Münster. 54–93.
- RADIĆ, Radivoj (2003): *Srbi pre Adama i posle njega*. Beograd.
- ŠĆEKIĆ, Draško (1994): *Sorabi: istoriopsis*. Beograd.
- SCHÖPFLIN, George (1997): *The Functions of Myth and a Taxonomy of Myths*. In: *HOSKING, Geoffrey; SCHÖPFLIN, George (Hg.): Myths and Nationhood*. London. 19–35.
- SLAVAEVA, Lidija (1992): *Etnogeneza na makedonskiot narod – kontinuitet i tradicija*. Skopje.
- SMITH, Anthony (1999): *National Identity and Myths of Ethnic Descent*. In: *ders.: Myths and Memories of the Nation*. Oxford. 57–96.

- ŠTIH, Peter (1997): Avtohtonistične in podobne teorije pri Slovencih in na Slovenskom. In: MORITSCH, Andreas (Hg.): Karantanien – Ostarrichi. 1001 Mythos. Klagenfurt/Celovec. 25–49.
- SUIĆ, Mate (1995): Pristupna razmatranja uz problem etnogeneze hrvata. In: BUDAČ 1995: 13–27.
- TAFRA, Robert (Hg.) (1996): Hrvati i Goti. Split.
- TOMAŽIČ, Ivan (Hg.) (1995): Etruščani in Veneti: drugi venetski zbornik. Wien.
- TOMAŽIČ, Ivan (1999): Slovenci: kdo smo? Od kdaj in odkod izvramo? Wien.
- TOMAŽIČ, Ivan; ŠAVLI, Jožef; BOR, Matej (1988): Unsere Vorfahren – die Veneter. Wien.
- TOMIČIĆ, Zlatko; LOVRIĆ, Andrija-Željko (Hg.) (1999): Staroiransko podrijetlo Hrvata. Zagreb/Karlovac.
- TROEBST, Stefan (1983): Die bulgarisch-jugoslawische Kontroverse um Makedonien. München.
- TUPURKOVSKI, Vasil (1993): Istorija na Makedonija. Od drevnina do smrtta na Aleksandar Makedonski. Skopje.
- VUGA, Lucijan (2003): Davnina govori: Slovenci že od kamene dobe na sedanjih ozemljih. Ljubljana/Nova Gorica.
- WEITHMANN, Michael (1990): Ein neuer Mythos am Alpenrand. In: Münchner Zeitschrift für Balkankunde 6. 175–187.
- WILSON, Andrew (1998): National history and national identity in Ukraine and Belarus. In: SMITH, Graham u.a.: Nation-building in the Post-Soviet Borderlands. The Politics of National Identities. Cambridge. 23–47.
- ZNANSTVENO DRUŠTVO ZA PROUČAVANJE PODRIJETLA HRVATA (Hg.) (1994): Tko su i odakle Hrvati. Revizija etnogeneze. Zagreb.